

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.

Publikationsorgan für das Amtsgericht Nassau.

Filialen in: Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Schweighausen, Obernhof, Attenhausen, Hömberg, Elfenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Bankkonto: Nassauische Landesbank Nr. 1830.

Fernsprechanruf Nr. 24.

Nr. 128.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heim. Müller, Nassau (Sonn).

Donnerstag, 4. November 1920.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Sonn).

43. Jahrg.

Unser Ostafrika.

Ein englisches Urteil.

In der letzten Nummer der 11. ersten englischen Wochenschrift „The Nation“ ist, die von dem bekannten wissenschaftlichen Schriftsteller F. H. G. H. herausgegeben wird, lesen wir:

„Britische Korrespondenten, die die Ergebnisse unseres Besuchs, Ostafrika zu veröffentlichen, kennen gelernt haben, melden nicht sehr ermutigende Dinge. Das ganze Gebiet ist nach ihren Darstellungen ein vollständiges Chaos“ und die Verwaltung eine schreiende Fiktion. Es wird dort nicht gerade so viel gemortet wie in Mesopotamien und Persien, aber alles geht schief. Vor dem Kriege gab es dort vier verschiedene Staatsverwaltungen, die monatlich gegen 24 000 Tons auf den hantwärtigen Markt lieferten. 1918 überließ, wie uns berichtet wird, die britische Verwaltung das feindliche Eigentum die meisten dieser Plantagen Unternehmen, die möglichst viel Ertragsblätter schnitten, ohne Rücksichtnahme auf die Pflanzen. Infolgedessen sind drei Viertel der Plantagen eingegangen. Diese hätten unter großen Kosten wieder gepflanzt werden müssen, aber es gibt jetzt dort sehr wenig Arbeiter, und die meisten Maschinen sind in unbrauchbarem Zustand, weil sie von Personen ohne technische Kenntnisse ruiniert worden sind. Die britische Verwaltung ist geradezu ein Bankrott, und auch die Gerichte sind nicht wieder eingesetzt worden. Mit unserem alten ausgedehnten Kolonialreich, geringer Leistungsfähigkeit, riesigen Strecken unbearbeiteten Landes, sind wir nicht imstande, mit diesen neuen Besitzungen etwas Gutes anzufangen. Sie sind wie die deutschen Schiffe und die deutschen Fischdampfer — — Ladungshüter auf dem britischen Markt.“

Richtige Zeit.

Im Niesenfall des Berliner Haupttelegraphenamts hämmern und klappern die Telegraphenapparate aller Arten und Systeme Tag und Nacht ohne Unterbrechung. Denn von hier aus geht Nachricht um Nachricht in die Welt und in diesem Dienst gibt es keine Ruhepausen, da der Berg von Telegrammen, die der Erledigung harren, zu rascher Eile mahnt. Und doch: einmal am Tage herrscht Ruhe auch in diesem Saale der Unermüdlichkeit. Da hört das Hämmern und Pochen auf, kein Draht summt mehr, und der Berg von Telegrammen bleibt unberührt. Das ist der Augenblick, da von hier aus nach allen Richtungen hin die richtige Zeit gemeldet wird. Im Berliner Haupttelegraphenamt steht nämlich eine astronomisch genau gehende Uhr, nach der sich alle Post- und Telegraphenamter im ganzen Reich zu richten haben. Durch ständige Umschalter werden vormittags kurz vor acht Uhr sämtliche Leitungen des Amtes an einen in diesem Welt befindlichen Kontakt geschaltet. Das ist die Zeit, zu der in dem Niesenriebe Ruhe herrscht. Überall im Reich stehen an den Telegraphenapparaten um diese Zeit Beamte, die gespannt auf das Zeichen achten. Wenige Sekunden vor acht Uhr sendet der Kontakt die Stromschläge

in die Drähte. In dem Augenblick, da es nach astronomischer Zeit acht Uhr ist, hört die Stromgebung auf, und zwar mit einer Genauigkeit, die bis auf den geringsten überhaubt meßbaren Bruchteil einer Sekunde berechnet ist. In diesem Augenblick stellen nun die Beamten überall ihre Uhren. So wird die Uebereinstimmung in der Zeit an alle im ganzen Reich hergestellt. Der Ort, der seine direkte Drahtverbindung nach Berlin hat, erhält das Zeichen von der nächsten an die Berliner Leitung angeschlossenen Stadt, die eine Postagentur draußen auf dem Dorfe durch das Telefon.

Amerikanisches.

In Amerika gibt es anscheinend noch immer wunderbare Dinge, die anders nicht gedeihen, zum Beispiel die geistige Sommerpause. Die Einladungsgabe der Journalisten zu ausgetragener Höhe. So wurden denn innerhalb von ger Wochen von drüben die folgenden Kuriositäten berichtet:

Im Staate Massachusetts lebte die Frau Lilian mit ihrem Gatten, dem Sohne der Russell, ein ideales Familienleben. Russell war ein Ausbund von Jugend. Aber er hatte sieben Söhne und nicht allzuviel Geld. Da verfiel die Gattin, um die Zukunft der Familie oder doch der jüngeren Generation zu sichern, auf die folgende geniale Idee. Sie veranstaltete eine Lotterie, deren einziger Treffer — ihr eigener Mann darstellte. Das Loos kostete fünf Dollar, und Frau Lilian ist von den Vorzügen ihres Gemals so überzeugt, daß sie einen Ertrag von fünf Millionen, aus dem Verkauf von einer Million Lose, erwartete. So ließen sich aber auch nicht gar so viele Leute dazu verleiten, so ist Russell immer noch seine schlechte Partie — denn er bekommt für seine neue Ehe einen Teil des Lotteriegewinns als Mitgift. Aus guter Quelle ist er's zufrieden.

Eine „musikalische Gesellschaft“, die anscheinend über ziemlich viel disponibles Kapital verfügt, ging in ihrer Kunstbegeisterung so weit, dem, der 100 Stunden unabhängig Klavier zu spielen imstande wäre, das nette Summen von 50 000 Dollar zu versprechen. Nun trainierte also, was das Alter anging, nach Leibeskräften. Ein Herr C. F. Baltham brachte es bei diesem ersten Versuch schon auf volle 56 Stunden ununterbrochenen Spiels. Allerdings sah er in der letzten dieser Stunden seine Taten mehr, erkannte seine eigenen Angehörigen nicht mehr und wurde zuguterletzt nur mehr durch Nadelstiche bei Bewußtsein erhalten. Dann brach er zusammen. Heute steht er im Krankenhaus. Ob die „musikalische Gesellschaft“ an ihren Kunst- und menschenfreundlichen Bestrebungen weiterhin festhält, ist unterdes nicht bekannt geworden.

Bermischtes.

Wie Trocki Petersburg rettete. Ein ehemaliger russischer Offizier erzählt gegenwärtig in einer englischen Zeitschrift allerhand von seinen Erlebnissen in der Roten Armee, zum Teil Dinge, die für Trocki, dem russischen Kopekon recht bezeichnend sind. Trocki ist ein

Man, der nicht leicht aus der Fassung zu bringen ist. So verlor Sidorow, der Weichbäcker von Petersburg vollommen den Kopf, als Judentum seinen Augen auf 30 Kilometer an die Stadt herangeführt hatte. Trocki ließen die Verantwortung unter der Bedingung, daß er ganz freie Hand bekäme. Sidorow war zufrieden, der Verantwortung entgehen zu sein, und gab nach. Flüssig war Trocki's Entschluß gefaßt. Es mußte rasch ein Stog gegen Judentum's Pläne geführt werden. Auf dem Bahnhof standen 26 Truppentransportzüge, die eben von Moskau herangeführt worden waren. Trocki gab Befehl, daß alle 26 Züge auf eine Seite eingeleitet und dann ausgeladen und unverzüglich gegen den Feind geführt zu werden. Aber der Generalstabler, ein Offizier der alten Schule, erklärte das Ganze für unmöglich. „Was, unmöglich?“, rief Trocki aus. „Wenn nicht der Transport in einer halben Stunde im Gange ist, werde ich den ganzen Generalstab erschießen lassen, Ihre weite Person einbezogen.“ Da können Sie sich ebenbürtig auf der Stelle niederlassen lassen“, erwiderte der Offizier. Die Linie ist einspurig und hört mit einem solchen Gefälle auf, ist also unmöglich, die Bahn so frei zu bekommen, daß jede halbe Stunde ein Transportzug ausgeladen werden kann.“ — „Und doch“, meinte Trocki, „ist die Sache so unendlich einfach. Sobald die Züge ausgeladen sind, lassen Sie ganz einfach die Wagen in die Luft springen, und die Bahn ist wieder frei.“ So geschah es und Petersburg blieb in den Händen der Bolschewiki.

Wirtschaftlicher Wert der Jagd. Wie wir der bekannten Wochenschrift „Der Deutsche Jäger“ entnehmen, vernehmen die Staats- und Gemeindevorstände in Frankreich jährlich gegen 2 Millionen Francs an Jagdpächten. Man gibt in Frankreich durchschnittlich etwa 5 Millionen Francs für Jagdpächten aus und verkauft für 7 Millionen Francs Pelze an die Jäger. Zu den Einnahmen aus den Jagdpächten kommen noch verschiedene andere Einnahmen aus Steuern, Steuern, Wollen- und Wildgehege etc., so haben in einem Jahre die Einnahmen des Staates über 31 Millionen, die der Gemeinden über 14 Millionen Francs aus der Jagd betragen. Weit größer sind jedoch noch die Summen, die sich aus der Beteiligung der Industrie und des Handels an der Jagd ergeben. Es bestehen in Frankreich 135 größere Jagdgesellschaften, deren jährliche Unterhaltskosten allein über 20 Millionen Francs betragen. Ferner gibt es noch gegen 150 kleinere Jagdvereine mit etwa 1400 Mitgliedern. Der jährliche Gedumsatz, der durch die Jagd bei den verschiedenen Handels- und Industriezweigen verursacht wird, berechnet sich für Frankreich auf eine halbe Milliarde. In Deutschland zählte man vor dem Kriege gegen 300 000 Jäger, die verhältnismäßig auf Norddeutschland stärker verteilt waren, als auf Süddeutschland.

200 000 Aerzte in Europa. Nach einer neuerdings vorgenommenen Zählung befinden sich in Europa mehr als 200 000 Aerzte. Wie uns geahndet wird, hat die meisten Aerzte, nämlich 48 000 England, 32 000 zählt Frankreich, erst an dritter Stelle steht Deutschland, das eigentlich beinahe soviel Einwohner hat wie vor dem Kriege England und Frankreich zusammen, mit

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Jöcher.

(Nachdruck nicht gestattet.)

35)

12. Kapitel.

Ueber die gesegneten Fluren des Dörfchens Vangenau schien die Frühlingssonne und verklärte mit ihren Strahlen die neu verjüngte Landschaft. In dem zartgrünen Weidengebüsch jubilierten die Vögel. Überall blinkender Tau, duftende Blüten, sprossendes Leben.

Es war am Vormittage, und in dem hübschen Wohnraum eines uns wohl bekannten Häuschens lag Jutta Sachse am blumengeschmückten offenen Fenster, über einen Brief gebeugt.

Das Aussehen des lieblichen Mädchens bildete heute einen konträren Kontrast zu der frühlingsfrischen Natur. Ihre Züge waren bleich und verhärtet, und unter den gesenkten Lidern hervor stahlen sich unversehens ein paar Tränen und fielen auf das offene Schreiben in ihrer Hand.

Und doch war der Brief von ihrem Liebsten und kündigte ihr seine baldige Rückkehr aus fernem Lande an. Er sprach in gewerklichen Worten von der Freude des Wiedersehens, von seliger Hoffnung und der Gewissheit demnächstiger Aufklärung. Alle Zweifel sollten gelöst, alle düsteren Rätsel enthüllt werden, bald, ja sehr bald, jede Zeile atmete Liebe und Bärtlichkeit, Mut und Vertrauen.

Und dennoch — diese Zeichen, die der Freude entsprangen und Freude erwecken sollten, vermochten nicht den trüben Blick der Empfängerin aufzuheben und ihre Tränen zu trocknen. Er sprach von Wiedersehen — ja. Und wenn er kam, er, nach dem sich ihre Seele in Sehnsucht verzehrte, so würde sie ihm auf immer verloren sein als — das Weib eines anderen.

Während sie unter immer neu heraufquellenden Tränen verzweifelt die Hände rang, hörte sie, wie draußen die Gartentür ins Schloß fiel und unter Männertrittten der Riese heraufschrie, und als sie verstohlen hinter ihren Blumenbüscheln hinausguckte, sah sie gerade in das wohlbekannte Gesicht des Rechtsanwalts Willroth.

Sie trocknete rasch ihre Augen, bevor sie ihm entgegenlief; doch gelang es ihr nicht, die Spuren vergossener Tränen

von ihrem vorstehenden Witz zu verwirgen.

Den Brief des Geliebten hatte sie eilig in ihre Tasche gesteckt.

Er sah so vergnügt aus, wie es seine grünen Falten nur irgend zuließen, als er den dargebotenen Stuhl annahm, und sie sich so gegenübersetzte, daß ihr Gesicht im Schatten blieb.

„Ich bringe gute Nachrichten aus Amerika, Fräulein Jutta“, sagte er dann lächelnd. „Sehr gute sogar! Und Freund Degow hat alles erreicht, was er wollte, und wird in wenigen Wochen zurück sein.“

„Er hat auch an mich geschrieben“, versetzte sie ruhig, mit gesenktem Blick. „Ich freue mich, daß er Erfolg gehabt hat.“

„Aber freuen Sie sich nicht ebenso, ihn bald wiederzusehen?“ fragte er, sie aufmerksam beobachtend.

„Nein, Nein! Nicht jetzt!“ rief sie zitternd. „Ich wünsche ihm Glück in jeder Beziehung, aber um seiner und meiner wegen wünsche ich nicht, daß er hierher zurückkommt.“

„Haben Sie mit ihm korrespondiert, seitdem er Vangenau verließ?“ fragte er.

„Nein. Wie konnte ich, da ich nicht wußte, wohin. Sein Brief trägt sogar jetzt keine andere Adresse als den Poststempel von Pittsburg.“

„Dann weiß er also nicht, daß Sie mit Albert Diedrich verlobt sind?“

„Nein, er weiß es nicht. Was wird er denken, wenn er es erfährt?“

Sie seufzte tief auf und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

„Er wird sich die Sache ebenso wenig erklären können wie wir alle“, sagte der Rechtsgelehrte. „Mein liebes Kind, was bedeutet dies alles? Ich sehe ja, daß Sie fast erliegen unter der Wucht eines folgenreichen Schrittes, der doch mit Ihrem ganzen Sein und Wesen in Widerspruch steht. Sie lieben Degow und Sie verachten Diedrich. Trotzdem wollen Sie den Begleiter heiraten. Erklären Sie mir das Rätsel! Haben Sie Vertrauen zu mir?“ fügte er nach einer Pause hinzu. „Haben Sie aus eigenem, freiem Willen gehandelt?“

„Gott sei bei mir, ja“, murmelte sie mit gebrochener Stimme. „Mein Vater wird Ihnen sagen, daß ich nicht von ihm überredet worden bin. Und wer hätte mich sonst überreden

sollen? Nein, nein, Herr Willroth, es ist mein eigener freier Entschluß.“

„Bei der Sache ist irgend etwas nicht in Ordnung“, sagte der Advokat in seinem gewöhnlichen kurz angebundenen Ton. „Und wer soll nun eigentlich Ihrem früheren Verlobten, wenn er kommt, die veränderte Sachlage mitteilen? Der arme Mensch! Er muß doch wenigstens vorbereitet werden. Wollen Sie das tun?“

„Tun Sie es! Ich kann es nicht. Der Himmel stehe mir bei!“

„Also unumwiderrlich?“

Sie brach in Schluchzen aus, und ihr Besucher, der mit weinenden Franzosen nichts anzufangen wußte, entfernte sich kopfschüttelnd und murmelte im Fortgehen mit grimmigem Gesicht: „Der Ruch soll mich holen, wenn ich nicht zu verhindern suche, daß der alte Schurke sie bekommt.“

Nachdem er den Garten durchschritten, wandte er sich kurz entschlossen nach rechts und ging durch die Felder dem Perrenschacht zu, von wo das Geräusch der menschlichen abrollenden Räder vernehmlich an sein Ohr drang. Der Schacht selbst war durch die dazwischen liegenden Hecken und Baumgruppen noch vor seinen Augen verborgen.

Da ihn heute kein Zwischengelächte in der Stadt festhielten, beschloß er, nach seiner Unterredung mit Jutta auch den Bergwerksbesitzer aufzusuchen. Er benutzte mit Vergnügen die Gelegenheit, draußen im Freien Frühlingsluft zu atmen, und schritt langsam und behaglich über die blühenden Felder.

Als er das Heckenloch nach der einen Gasse erreichte, blieb er stehen, zündete sich eine Zigarre an und betrat die Straße, auf der gerade das Rauschen eines näher kommenden Fuhrwerks hörbar wurde. Gleich darauf bog ein Jagdwagen um die Ecke, und der Anwalt erkannte in dem Vorausfahrenden den Mann, den er zu sehen wünschte. Auch war er bereits von diesem erkannt worden. Diedrich, der gleichfalls im Einfluge zu der ihn umgebenden Frühlingsstimmung besonders guter Laune zu sein schien, begrüßte ihn schon von weitem mit geräuschvoller Herzlichkeit.

„Spazieren gehen Sie?“ lachte er. „Sind Sie auf Ihre alten Tage noch Naturwissenschaftler geworden? Vielleicht begleiten Sie mich? Ich fahre nach B. Wollen Sie mit?“

26 000 Kerzen. Es folgen dann Italien mit 24 000, Rußland mit 20 000 (Zahl von 1914, neuere Zahlen liegen sich nicht beibringen: doch wird die Zahl auf weniger als ein Drittel veranschlagt). Österreich mit Ungarn hat jetzt nurmehr noch 12 000, obwohl die medizinischen Institute der Universität Wien von jeder Weltkur genossen; 12 000, für seine Einwohnerzahl eigentlich außerordentlich viel, hat Belgien aufzuweisen, aber nur 8 000 Spanien. Die Stadt Brüssel dürfte wohl diejenige Stadt in Europa, wahrscheinlich auf der ganzen Erde sein, welche im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl die meisten Kerzen aufzuweisen hat, nämlich 27 für je 10 000 Einwohner.

Der Reichstag.

(Fortsetzung und Schluß aus voriger Nummer.)

Hg. Dr. Stresemann (D. Sp.) kann nicht zugeben, daß Frankreich moralisch einen Anspruch auf unsere Mißbilligung habe. Er bespricht dann die Demütigungen, denen wir von seiten des Auslandes ausgesetzt seien. Nur Sozialisierungsfrage sagt er, so len und Wäler und Verlehr müßten zu einem großen gemeinschaftlichen Kongress zusammengezogen werden. Für die Sozialisierungsfrage der Sozialisierungskommission sind wir nicht zu haben. Redner warnt davor, nur die großen Verleher zu laßen und den industriellen Mittelstand zu vernichten. In der oberflächlichen Frage hätten wir es gerne gesehen, wenn die Regierung sich etwas geschäftiger gezeigt hätte. Warum sei zum Beispiel kein Mann der Regierung nach Brüssel gegangen und habe die Situation begreift. Auch wir wollen keine Aufstellung Preußens. Preußen ist bereit, im Reiche aufzugeben, wenn auch alle anderen Staaten dazu bereit sind, ohne diese Zustimmung aber nicht.

Hg. Dr. Crippien (Rechte U. S. P.): Überall herrscht Kampfansage gegen die Arbeiterklasse. Die Macht der Bourgeoisie scheint zu wachsen im Bunde mit der Mehrheitssozialdemokratie. Aber wir sind von Laßt und Hoffnung befreit. Des Reichstags Redner Rede war ein Eingeständnis der wirtschaftlichen, staatlichen und geistigen Bankrotts. Die Hohenzollern haben die Verbrechen des Kapitalismus begangen. Sparanleihe ist gut, aber sie genügt nicht. Sparen könnte man freilich bei den Abwärtswerten und beim Etat des Reichspräsidenten, der überflüssig ist. Nur ein Mittel gibt es: Die Produktion muß auf eine Grundlage gestellt werden, die Sozialisierung muß einsetzen. Die Stilllegung der Hochöfen ist nur der Auftakt zu einem planmäßigen Kampf gegen die Sozialisierung. Die Mehrheitssozialisten hätten dem Militarismus wieder auf die Beine geholfen. Über 5 Millionen Soldaten und der sozialistische Militarismus. Lüttich, Koblenz, Eschweiler und wie sie alle heißen, stürzten uns nicht nur in internationale Konflikte, sie wollten auch die verfallene Hohenzollernherlichkeit wieder herstellen.

Hg. Dr. Heim (Bapt. Sp.) meint, es sei immer gut, wenn dem deutschen Volke ein Menetekel an die Wand gemalt werde. Wir können uns nur erholen, wenn es unserm Nachbar gut geht. Was wir bereits geleistet haben sei im Auslande leider noch wenig bekannt. Hier müßte ein Propagandabüro eingerichtet werden, das darüber Aufklärung gibt. Die Dieselmotoren-Forderung sei unerschütterlich, genau wie der Friedensvertrag. Den Arbeitern müßte ein gleichbleibendes Mehreinkommen gewährt werden. Redner schließt mit einem Protest gegen die Angriffe gegen die katholische Kirche.

Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen vertagt das Haus die Weiterberatung auf Samstag vormittag 10 Uhr. — Schluß 1/2 9 Uhr.

Berlin, 30. Okt.

Sitzungsbericht.

Die allgemeine Aussprache zum Reichshaus hat sich fortgesetzt.

Hg. Dr. Schiffer (Dem.) betont: Wir dürfen keine Gelegenheit verpassen, immer wieder in die Welt hinauszugehen, daß der Friedensvertrag von Versailles ein Rechtsbruch und eine Vergewaltigung ist. Die Wilsonsche Forderung soll eine neue Ära des Völkerehrens hervorrufen. Da der Vertrag von Versailles aber diese Punkte mißachtet, ist er ein Betrug an der ganzen Welt. Wir haben auch ein Recht, die allgemeine Abrüstung zu fordern. Im übrigen kann nicht laut genug betont werden, welche Verwirrungen der Friedensvertrag angerichtet hat. Der Völkerehre ist zum Opfer der Welt geworden. Englands schwierige Lage erkenne ich an. In Rußland hat es eine harte Aufgabe zu machen und der gegenwärtige Mangel an Rohstoffen ist eine Produktion. Der Redner nimmt sodann gegen die Ausführungen Scheidemanns Stellung und nimmt den General von Erent und die Offiziere in Schutz. Im übrigen habe Roske in dem General Erent den ihm treu und zuverlässig erscheinenden Mann berufen. Was Oberstleutnant und die Ausführungen des Grafen Westarp betrafte, so meint er, daß ein Staatsmann die Dinge sehen müsse. Auch die geistlichen Ausführungen Heims hätten von großer Tiefe und tiefem Verständnis für die Arbeiterklasse genügt. Der Redner geht dann zum Etat über und so wird die Sozialisierungsfrage. Der Umwille und das Mißtrauen der Sozialisten gegen den 10prozentigen Abzug sei verständlich, da sie nicht überzeugt seien, daß auch die Aktien entsprechend herabgezogen würden. Freigewordene Beamtenstellen sollten so lange nicht besetzt werden, bis wieder das normale Maß vorhanden sei. Auch bei der Sozialverwaltung könne durch Einschränkung der Abwärtswerte nachgespart werden. Von der Regierung verlange er, daß sie nicht immer nach der Sozialdemokratie hinschleiche.

Hg. Dr. Baumig (U. Linke) erkennt an, daß in den Neben der Arbeiter ein Röhren Wahrheit liege. Er polemisiert gegen die Rechte und fragt, ob sie wirklich glauben, die Monarchie wieder aufstehen zu können. Sie werde es niemals fertig bekommen. Der Versailles Vertrag sei nur das Echo des Vertrages von Brest-Litowsk. Uns liegt nichts an der Sozialisierung. Wir wollen den Sozialismus und zwar gleich. Wir werden für ihn kämpfen mit unserem Blut. Wir wollen die Entzignung. Tauschen wir uns nicht, der Sozialisierungsgedanke marshalliert nicht. Eine Sozialisierung unter Schonung der Unternehmer sei eine Farsche. Die neuromunistische Partei werde ihre Kräfte einlegen, um die Arbeiterklasse aufzupeitschen. Rebe es dabei, daß Minister Simons zu General Wrangel ein Courtoisie-Verhältnis beobachten wolle, sage er ihm schon jetzt den schärfsten Kampf an. Die Reichswehr müsse verschwinden. Die ganze Steuerwirtschaft sei ein Unfug, unsere Gesetzgebung Lug und Trug, das parlamentarische System ein Hohn. Nur das Rechtssystem sei geeignet, das Recht der Arbeiterklasse zu wahren.

Hg. Müller-Frauden (Soz.) polemisiert gegen die beiden Vorredner und betont, die Gewinnung der Arbeiterklasse erfolge nicht im Parlament, sondern in den Volksversammlungen. Gegen das Kulturkündende, das in der Forderung der Zerstörung der Dieselmotoren liege, habe auch seine Partei Einspruch erhoben. Zur Autonomiefrage in Oberschlesien meint Redner, Oberschlesien solle selbst entscheiden, ob es bei Preußen bleiben wolle; beim Reiche bleibe es jedenfalls. Daß der Vertrag von Versailles revidiert werden soll, sei klar. Die Behauptung Westarp, daß die sozialdemokratische Partei das erprobte Schuldbekenntnis unterzeichnet habe, stimmt nicht, denn der internationale Kapitalismus und der Ehrgeiz sowie die Verblendung der österreichischen Nachbarn in Wien seien als die Schuldigen bezeichnet worden. Die Mahnung zur Sozialisation fordere zur Nachprüfung heraus, ob im Decretat all die Pferde und Offiziere erforderlich seien. Das sei Pflicht jedes Abgeordneten. Die ewigen Putzschnecken der Einheit des Reiches. In der Völkerehreangelegenheit teile der Redner der Standpunkt des Ministers, wünsche aber, daß ein allgemeiner Völkerehre mit Einschluß Rußlands und Deutschlands zustande kommen möge. Redner wandte sich sodann gegen Dr. Heim, der sich über das Programm der bayerischen Volkspartei ausließ. Er habe eine monarchistische Bewegung in Bayern am Werke sei, sei klar, aber dafür sei in der deutschen Republik kein Platz. Wenn das Recht auf Selbstbestimmung, wie ihn die „Orangsch“ darstelle, als zur Zeit selbstverständlich betrachtet werde, dann hätte die Arbeiterklasse auch das Recht, sich zu schützen. Erst wenn der militärische Geist in Deutschland endgültig begraben ist, werden wir im Auslande zur Abrüstung kommen. Der Entwurfskommission habe nichts über die Ergebnisse der Entwurfung der Einwohnerwehren in Preußen und Bayern gesagt. Bayern sei der Hort der Reaktion; auch General Ludendorff sei dort wieder aufgetaucht. Redner kommt dann auf einzelne Mißstände zurück und betont u. a., daß das Wohnungswesen noch immer nicht in der Lage sei, nicht benutzte Lohewohnungen mit Beschlag zu belegen. Einen Sturz der Regierung wolle seine Partei so lange vermeiden, als nicht die Deutsche Volkspartei die Durchführung ihres Wahlprogramms durchgesetzt habe. Desgleichen dränge sie sich nicht nach einer Beteiligung an der Regierung. Zur Sozialisierung bemerke er, daß diese nicht etwa in preussischen Maßnahmen wandeln soll. Der Vorschlag der Sozialisierungskommission sei das zu erstrebende Ziel.

Reichswehrminister Scheidemann bezeichnete es als unerhört, daß solche Unerbittlichkeit in Schreien erfolgt sein sollten, wie der Vordränger sie soeben besprochen habe. Er habe noch eilen in einem Ferngespräch von dem Oberpräsidenten von Ostpreußen zu hören, daß die Gerichte stark überfordert wiedergegeben seien. Seit dem 15. Oktober habe niemand mehr die Grenze überschritten.

Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen tritt der Präsident, den Etat ein, in dem Haushaltsauschuss zu überweisen, die Beratungen aber fortzusetzen. Das Haus beschließt demgemäß.

Weiterberatung Donnerstag den 4. November, nachmittag 3 Uhr. — Schluß 1/2 4 Uhr.

Zur Tagesgeschichte.

Französische Ansprüche.

Nach dem Friedensvertrag von Versailles, Artikel 357, hat Frankreich als Alliiertenstaat (durch Elsch) Anspruch auf eine verhältnismäßigen Anteil an der deutschen Rheinfischerei, dem Schiffsmaterial und den Geschützanteilen. Bei der „Bayerische Kurier“ erfährt, verlangt Frankreich ein Drittel der gesamten Rheinflotte. Bei den Geschützanteilen verlangt es die Mehrheit der Anteile, um die Dispositionen über alle Einrichtungen zu erhalten. Die französischen Forderungen auf die Rheinflotte seien in der letzten Zeit dem amerikanischen Schiedsrichter überreicht worden.

Arbeitsdienstplicht.

Wie das „Ach-Uhr-Menschenblatt“ erfährt, wird ein Gesetzesentwurf über die Einführung eines Arbeitsdienstplichtes bereits ausgearbeitet. Es sollen dabei zwei Momente hervorgehoben werden: Die erzieherische und sozial gewonnenen Arbeitskräfte sollen für Arbeiter ausgenutzt werden, die nicht kapitalistischen Interessen, sondern der Allgemeinheit dienen. Auch weibliche Arbeitskräfte sollen für Verwertung besonders in Dienste der Krankenpflege und an erster, besonders sozialer Einrichtungen herangezogen werden.

Vom Untersuchungsausschuß.

Donnerstag war eine Sitzung des zweiten Untersuchungsausschusses des Reichstages, der sich mit den Friedensmöglichkeiten während des Krieges befassen soll und der im vergangenen Jahr die Friedenssachen Wilsons öffentlich behandelt hat, zu einer Sitzung einberufen worden. Da aber, wie die „Freiheit“ feststellt, sowohl die Vertreter der Rechtssozialisten wie die des Zentrums fehlten, konnte nur eine unverbindliche Besprechung stattfinden. Man verständigte sich dahin, daß in erster Linie die im Laufe des Jahres 1917 aufgetauchten Friedensmöglichkeiten behandelt werden sollen. In insoweitigen Vorschlägen wurden Hrdr. v. Rheinbaben (D. Sp.) und Dr. Breitscheid (U. S. P.) ernannt. Weiter wurde die Sache der wählenden Sachverständigen besprochen. Für den kommenden Donnerstag ist eine neue Sitzung des Untersuchungsausschusses eingezeichnet, in der nun seine Konstituierung endgültig und die Berichterstattung der Arbeit soll.

Oberschlesien.

Der mehrfache Mörder und Bandenhauptling Emanuel Koch aus Pilschowitz, der kürzlich den Oberwachmeister Diezorel und den Landjäger Schiele auf offener Straße erschossen, wurde in Eintracht mit zwei anderen Verbrechern verhaftet. Bei der Einlieferung in das Hindenburg-Gefängnis versuchte der Mörder einen Polizeibeamten zu überfallen. Der Beamte griff in der Notwehr zur Waffe und verwundete Koch durch einen Unterarmschuß. Koch starb bald darauf.

Die Revision des Friedensvertrages.

Nach dem „Secolo“ kann man in der französischen Öffentlichkeit unverkennbar eine Bewegung für die Revi-

sion des Friedensvertrages bemerken. Wenn diese Stimmung auch vielleicht nur opportunistischen Gründen entspringen dürfte, so dürfte sich doch die Oberhand gewinnen. Der Zeitpunkt sei jetzt für eine freundliche und gründliche Revision günstig und Frankreich dürfte eine Isolierung, wenn es noch länger abseits stehe.

Vom Völkerbund.

Man sieht in Paris der Vollversammlung des Völkerbundes in Genf angesichts des Konfliktes mit England mit Spannung entgegen. Wenn es England gelänge, außer Italien und Belgien auch Spanien auf seine Seite zu ziehen, käme leicht in der Vollversammlung eine gegen Frankreich gerichtete Mehrheit zustande, da mit Spanien auch die Spanisch sprechenden Staaten Südamerikas stimmen, die allein den dritten Teil des Völkerbundes ausmachen.

Aus der Tschechoslowakei.

Gegenüber der Gründungsfeier des tschechoslowakischen Republik ist es in Teply und Reichenberg zu Ausschreitungen der Legionäre gekommen. Den Ausgangspunkt des Aufruhrs in Teply bildete das Verlangen der Legionäre, daß das Denkmal Josef des Zweiten beseitigt und einwohnen verbleibe werde. Die Ablehnung der abtrünnigen Forderung durch den Bürgermeister führte zu einem Mordanschlag der Legionäre, die im Rathaus einige Personen antasteten. Das Denkmal wurde schließlich auf Befehl der Stadthalterei verbleibt. Der Anlaß zu den Ausschreitungen in Reichenberg war die Abfertigung des Bürgermeisters, den Legionären eine Festversammlung unter freiem Himmel zu gestatten. — Solche Vorgänge werden sich immer wiederholen, solange man die der Regierung über unangenehmen Prätorianergarden, zu der sich die Legionäre allmählich entwikkelt haben, in deutschen Städten garnisonieren läßt.

Präsidentenwahl in Amerika.

Nach Meinung verschiedener Blätter aus New York sind für die am 2. November beginnenden Wahlen in Amerika 30 Millionen wa berechnete Stimmen eingetragen, eine bisher noch nicht erreichte Zahl. Nach einem Telegramm der „Arbeitszeitung“ dürfte die deutschen Stimmen gut sein, nachdem in den letzten Tagen noch beide Parteien energische Anstrengungen machen, sie für sich zu gewinnen.

Griechenland.

Prinz Paul befindet sich auf der Reise nach Athen. Er wird angeblich der Regierung persönlich ein Handschreiben seines Vaters, des Königs Konstantin, überreichen, worin dieser den endgültigen Verzicht auf den Thron ausspricht. Die Krönung des Prinzen Paul als König von Griechenland wird in den ersten Novembertagen vor sich gehen.

Irland.

Der Tod Mac Swineys scheint eine Reihe von Angriffen auf die Polizei hervorgerufen zu haben, wie sie Irland bis jetzt noch nicht erlebt. Nicht weniger als 14 solcher Angriffe fanden in den letzten Tagen statt, denen ein Polizist, ein Unteroffizier und 14 Mannschaften zum Opfer gefallen sind, während 11 Polizisten und 2 Soldaten sehr schwer verwundet worden sind. Das Bezirksamt der Grafschaft Tralee wurde niedergebrannt. In Dungannon in der Grafschaft Ulster wurden zahlreiche Gebäude durch Bomben und Petroleum in Brand gesetzt und zerstört. In Tipperary wurden viele Läden ausgeplündert und zerstört. In der kleinen Ortschaft Ballydoon wurden eine Sägerei und ein Teil des Dorfes niedergebrannt.

Die Regierung hat in Irland mit der Rekrutierung von etwa 10 000 besonderen Konstablern für Belfast und die Grafschaft Tyrone begonnen.

Mordanschlag in Berlin.

Am Sonntagabend erschienen bei dem Mitwachen der Mahnkopf in Spandau zwei Männer in Soldatenuniform des in Spandau legenden Reichswehr-Infanterie-Regiments 115. Diese lockten den schon belagerten Althändler durch die Vorpiegelung, ihm Uniformen verkaufen zu wollen, aus der Wohnung und veranlaßten ihn, mit nach dem Bahnhof Jungfernheide zu fahren, wo der Verkauf stattfinden sollte. Kurz darauf entfernte sich ein Soldat während der andere den Althändler einige Zeit planlos umherführte. Dieser schöpfte Verdacht und trat nach der Wohnung zurück. Als die Wohnungstür plötzlich Widerstand leistete, öffnete er sie mit Gewalt, wobei eine äußerst heftige Explosion erfolgte, die den Mann an der rechten Hand und an der rechten Seite so erheblich verletzte, daß er sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die unerschütterlich aufgenommene polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß in der Tat der eine Mörder in der Zwischenzeit die Wohnung des Althändlers heimgesucht und an der Tür zwei Eierhandgranaten so befestigt hatten, daß sie beim Öffnen der Tür explodieren mußten.

Der erste Ozeanfahrer.

Der erste für die Hamburg-Amerika-Linie im Bau befindliche Dampfer ist jetzt fertiggestellt und nach erfolgreicher Probefahrt von der Gesellschaft nunmehr übernommen worden. Der Dampfer, der den Namen „Abelonia“ erhalten hat, ist für Frachtfahrten bestimmt.

Streik in Belgien.

Die Vertreter des Bundes von Charleroi haben den Ausstand begonnen, nachdem ihre Forderungen am 1. November nicht bewilligt worden sind.

Die Lage im Osten.

Neue Offensive gegen Wrangel.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Die Bolschewiken haben auf der ganzen Front die Offensive aufgenommen. Die Truppen Wrangels müssen sich zurückziehen. Sie haben Verblaus und Alexandrowitz geräumt. Dem „Excelsior“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Eine Division der Armee Wrangels hat starke Verluste erlitten. Die bolschewistischen Truppen, die Wrangel angriffen, sind etwa 140 000 Mann stark. Die Truppen Wrangels ziehen sich auf die Landenge von Perelopp zurück. Der Rückzug soll bis Mittwoch beendet sein.

Man befürchtet, daß in Moskau schwere Unruhen ausgebrochen sind. Mehrere rote Regimenter sollen gemeutert haben. Die Regierung in Moskau mußte aus Petersburg bolschewistische Detachements zur Wiederherstellung der Ordnung herbeiführen.

Kleine Meldungen.

Berlin. Den Blättern zufolge sind die Tarifverhandlungen der Buchdrucker unterbrochen worden. Die Gewerkschaft erklärt, daß sie das Arbeitsverbot zu einem Schlichtungsurteil über die Festsetzung der Erhöhung der Tarifzulagen anrufen würden, nachdem es seitens der Prinzipale abgelehnt war, dem Antrag der Gewerkschaft, das Tarifamt mit der Vermittlung des Streiksamtes zu beauftragen, zu entsprechen.

Berlin. Verschiedene Blätter lassen sich melden, daß die an Deutschland gestellte Forderung auf Ablieferung von 810.000 Mätkchen auf die Hälfte ermäßigt werden sollte.

Aus Nassau und Umgebung.

Nassau, den 3. November 1920.

Mehr Achtung und Duldung. Weder Krieg noch Revolution haben die gegenseitige Achtung gefördert. Für den Gemeinschaftsgeist ist der verstärkte Kampf um das Daheim kein günstiger Boden. Allenhalben zeigen sich üble Folgen. Zusehen muß man, wie die einzelnen Ständen neben und gegeneinander kämpfen. Wir haben auch wie der Einzelne wenig oder gar keine Rücksicht auf seinen Mitmenschen und auf die Allgemeinheit nimmt. Bei der Mehrzahl der Menschen kommt leider nur mehr das persönliche „Ich“ in Frage, ganz gleich, ob andere dadurch zu Grunde gehen oder nicht. Von der bisher gewohnten Bequemlichkeit will niemand freiwillig etwas preisgeben. Geeignet ist ein solches Verhalten zu noch schlimmeren Folgen zu führen, als wir sie bisher erlebt haben. Manche Ansichten, Aussprüche und Urteile können nicht scharf genug verurteilt werden. Auch in der so akut gewordenen Wohnungsfrage treten Auffassungen in den Vordergrund, die man geradezu für unmöglich hält. Sie atmen alles andere als nur kein sozialer Geist. Das ist tief bedauerlich. Bedauerlich insofern als nicht nur die in unserem Lande in so wohlwollender Weise eingeführte Sozialpolitik, sondern auch wir selbst in noch erheblicherem Maße als bisher an Achtung einbüßen, weil wir eben noch so wenig von sozialem Geiste und Toleranz durchdrungen sind. Hier könnten wir vom Auslande lernen. Der politische und wirtschaftliche Gegner wird dort nicht als persönlicher Feind betrachtet. Solche Völker sind auch nur für die Demokratie reif. Kommt die Ueberzeugung in unserem Volke nicht in der Weise, daß ein Mensch auf den anderen Rücksicht zu nehmen hat und die Erkenntnis daß ein Mensch auf den anderen, eine Familie auf die andere angewiesen ist und in Betracht dessen ein jeder sein Verhalten einrichtet, dann muß der Staat und Gesetz in der vollen Wirkung einsehen zur Schaffung und Respektierung der persönlichen Freiheit entsprechend den Bestimmungen der Verfassung. Auftretende Krankheiten müssen eben in der Entwicklung bekämpft werden. Unsere Achtung vor der Welt und uns selbst gebietet es. Darum Achtung und Mitleid gegenüber der leidenden Menschheit, denn jeder Christ muß sich dessen eingedenk sein, daß dasjenige was er für sich in Anspruch nimmt, andern nicht verüben darf.

Ev. Kirchenrechner. Die kirchlichen Gemeindeorgane der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde haben in ihrer gestrigen Sitzung dem bisherigen Kirchenrechner Herrn Schmiedemeister Anton Nölker für seine langjährigen, treuen Dienste ihren Dank ausgesprochen und ihm als Zeichen ihrer Dankbarkeit eine Gratifikation von 300 Mk. einstimmig bewilligt. In derselben Sitzung der kirchlichen Gemeindeorgane wurde der Kriegsbeschädigte Wilhelm Knoch zum Kirchenrechner gewählt.

Städtisches Bad. Seit einigen Wochen wird das städtische Bad in der Stadtschule wieder erheblich benutzt. Die Badezeiten sind Freitags und Samstags: Vormittags von 8 Uhr bis nachmittags 9 Uhr und von Sonntags 7 bis 12 Uhr. Im Interesse einer schnelleren Abfertigung der Badenden empfiehlt es sich, das Bad vormittags oder in den frühen Nachmittagsstunden zu benutzen. Weiter wird darauf aufmerksam gemacht, daß Samstags nachmittags schulpflichtige Kinder nach 4 Uhr zum Baden nicht mehr zugelassen werden, damit Erwachsene beschleunigt abgefertigt werden können.

Gewerbeverein. Für den 18. November hat der Lokalgewerbeverein Nassau den Privatdozenten Dr. Alfred Koeppen-Berlin zu einem Vortrage „die städtische und wirtschaftliche Verjüngung Deutschlands“ gewonnen. Voraussichtlich findet der Vortrag unter Vorzierung von Lichtbildern statt.

Scheuern. Heute wurde Direktor Todt zu Grabe getragen. Ein überaus großes Leidengestele zeugte von der großen Beliebtheit, Wertschätzung und Achtung, die der Heimgegangene in weiten Kreisen unserer Heimat genoß. Nicht nur aus der nächsten Umgebung, Scheuern und Nassau, aus allen Teilen des Nassauer Landes hatten sich Freunde und Verehrer des Verstorbenen eingefunden, um ihm das letzte Geleit zu geben. Unter dem Geläute der Anstaltsglocke und dem Gesang der Pflinglinge „Wohin, o müder Wanderer du“ wurde der Sarg von Anstaltsangestellten von der Privatwohnung nach dem Knabenhause getragen; vor dem die Trauergemeinde Aufstellung genommen hatte. Nach dem Lied der Angestellten „Wenn ich einmal soll scheiden“ sprach Pfarrer Pic. Fresenius-Nassau in seiner bekannten eindringlichen, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Weise über das Babelwort, das Lieblingswort des Verstorbenen: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Der Vorsitzende des Vorstandes der Anstalt, Pfarrer Martin-Dienel, gab namens der Anstaltsgemeinde dem großen Schmerz der Anstalt über den überaus schweren Verlust Ausdruck, der die Anstalt in dem Ableben ihres Hausvaters betroffen habe; er tief dem Heimgegangenen herzliche Dankesworte nach für das, was er der Anstalt in den ersten zehn Jahren als Lehrer und besonders in den letzten zehn Jahren als Hausvater und Direktor gewesen sei, für sein unermüdetes Arbeiten in den schweren Jahren des Bauens und dann des Krieges, für die Liebe, die er den ihm anvertrauten Pflinglingen geschenkt habe. Der mehrstimmige Chor der Angestellten „Wie sie so sanft ruhn“ beschloß die erhebende eindrucksvolle Feier auf dem Knabenhof. Schön und würdig war auch der Abschied von dem Heimgegangenen am Grabe. Psalm 84, der Hausvater der Anstalt, war der Abschiedsgruß des Geistlichen, die Gesangslieder des Verstorbenen „Ich bin durch die Welt gegangen“ und „So lang mein Jesus lebt“ waren die Abschiedslieder der Kinder. Unter Worten herzlicher Anerkennung und herzlichen Dankes für den Verstorbenen legten Kränze am Grabe nieder: Pfarrer Martin für den Anstaltsvorstand,endant Poppe für die Mitarbeiter des Verstorbenen in der Anstalt, der Kollege und Freund des Verstorbenen, Direktor Schwenk-Idstein für den Verein für Erziehung, Pflege und Unterricht Geistesschwacher und für die Schwesternanstalt Idstein, Lehrer Bubinger für den Zweigverein Nassau des Allgemeinen Lehrervereins, Bürgermeister Bernhard-Ernsthäuser

für die Gemeinde Ernsthäuser in Weiburg, in der der Heimgegangene mehrere Jahre als Lehrer gestanden hat. Zum Schluß legten die Kinder der Anstalt ihre Kränze und Blumensträuße am Grabe nieder als letzte Grüße an den „Vater“, der es immer so gut verstanden hatte, ihre Kinderherzen zu erwärmen und zu erfreuen.

Dienethal. Eine in den 3 Kirchspielsorten vorgenommene Sammlung für die Errichtung einer Gedenktafel in der Kirche für die im Weltkrieg Gefallenen ergab in Nesselberg Mk. 625, in Sulzbach Mk. 466,10, in Dienethal Mk. 424, ein sehr erfreuliches Resultat.

Frostdienst. Die Handelskammer zu Limburg teilt mit: Durch die Einführung der Funkentelegraphie ist der öffentliche Wetterdienst wieder in der Lage, bessere und zuverlässigere Wettervorhersagen wie während des Krieges und in der ersten Nachkriegszeit herauszugeben. Die Wetterdienststelle, Weiburg, wird in diesem Winter wieder einen Frostnachrichtendienst einrichten, der die Firmen bei vorausichtlichem Auftreten einer Frostzeit oder bei eintretendem Tauwetter möglichst rechtzeitig telephonisch oder telegraphisch benachrichtigt. Einzelheiten können in unmittelbarem Verkehr mit der Wetterdienststelle zu Weiburg geregelt werden. Besondere Wünsche werden gern berücksichtigt. In der Vorkriegszeit hatte sich eine ganze Reihe von Firmen des Lebensmittelhandels, aber auch des Großhandels mit Weinen, Mineralwässern, ebenso Bierbrauereien usw. dem Frostdienst angeschlossen.

J. Nr. 2. 12 886. Diez, den 23. Oktober 1920.

Der 8. landwirtschaftliche Bezirksverein hält am Samstag, den 6. November d. Js., vormittags 9 Uhr,

in Oberhof, im Gasthaus Binkel eine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab:

1. Wahl eines Vorsitzenden an Stelle des aus dem Kreise verzogenen Landrats Dr. Thon.
2. Bewilligung eines Beitrages zu den Kosten der ersten Einrichtung der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Nassau.
3. Prüfung und Feststellung der Jahresrechnung für 1919 sowie Entlastung des Rechners.
4. Vortrag des Winterfeldleiters Schmidt-Nassau über: „Ernte und Aufbewahrung der Hackfrüchte“.
5. Verschiedenes.

Die Mitglieder und Freunde des Vereins werden zu recht zahlreichem Besuche der Versammlung ergebenst eingeladen.

Der Vorsitzende des 8. landwirtschaftlichen Bezirksvereins.
J. V. Schön.

L. 7740. Diez, den 21. Oktober 1920.

Bekanntmachung.

Zur Behebung hervorgetretener Zweifel mache ich ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Polizeistunde mit Wirkung vom 16. ds. Mts. ab im Unterlahnkreise wieder auf 10 Uhr abends festgelegt ist, wie dies die Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers, betreffend die Ersparnis von Brennstoff und Beleuchtungsmitteln vom 11. Dezember 1916 (R.-G.-Bl. S. 1355) ausdrücklich vorschreibt.

Die Ortspolizeibehörden werden ersucht, die Durchführung dieser Bestimmung zu gewährleisten.

Der Landrat. J. B. Scheuern.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 4. November, nachmittags 4½ Uhr, werden die

Holzfallungsarbeiten pro 1921

im Rathause erneut vergeben.

Es ist beabsichtigt, den Distrikt 5a (Sitzbach, Abtriebschlag oberhalb der Windener Chaussee) durch Nassauer Einwohner einschlagen zu lassen; das Holz kommt jedoch öffentlich zur Versteigerung. Reflektanten wollen sich vereinigen und im Termin einfinden.

Im übrigen wird den Akkordanten auferlegt werden, alle zur Arbeitsleistung sich meldenden hiesigen Einwohner einzustellen.

Nassau, den 2. November 1920.

Der Magistrat: Unverzagt, Beigeordneter.

Pr. 1. 10 (W.) A. 2092. Wiesbaden, den 1. Oktober 1920.

Bekanntmachung.

Nach Anhörung der beteiligten Gewerbetreibenden bestimme ich auf Grund des § 105 e der Reichsgewerbe-Ordnung unter Abänderung meiner Bekanntmachung vom 23. März 1895 (Reg.-Amtsbl. Seite 106 Ziffer C) folgendes:

- 1) In dem Gewerbe der Barbieren, Frisuren u. Perrückenmacher darf in den Orten, in denen die völlige Sonntagsruhe auf Grund des § 41 b. d. G. O. noch nicht eingeführt ist, an Sonn- und Festtagen das Gewerbe als solches, in der Zeit vom 1. April bis 30. September cr. von 8 bis 11 Uhr vormittags und in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März nur von 9 bis 12 Uhr vormittags ausgeübt werden.
- 2) An den Zten Oster-, Pfingsten- und Weihnachtsfeiertagen ist ein Betrieb nicht gestattet.
- 3) Während der Betriebsruhe dürfen Kunden auch nicht in ihren Wohnungen bedient werden, dagegen sind Arbeiten im Theater zur Vorbereitung öffentlicher Vorstellungen gestattet.
- 4) Nach § 146 a der R. G. O. wird mit Geldstrafe bis zu 600 Mark und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft wer der vorstehenden Anordnung zuwiderhandelt.
- 3) Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Der Regierungspräsident.

Auf vorstehende Bekanntmachung machen wir unsere Kundschaft aufmerksam, und bitten, die angegebenen Zeiten unbedingt einhalten zu wollen, da Uebertretungen für uns schwere Strafen nach sich ziehen.

Die vereinigten Friseure der Stadt Nassau.

Nachrichten des Wirtschaftsamt der Stadt Nassau

Einfuhrzulasskarten für Mehl.

Der Umtausch der Einfuhrzulasskarten für Mehl findet am Freitag, den 5. November, von vormittags 8—12 Uhr, und nachmittags von 1—4 Uhr im Rathause statt.

Selbstverfolger erhalten keine Karten.

Kartoffeln.

Zur Vermeidung von Irrtümern weisen wir darauf hin, daß wir die rechtzeitig bei uns be-

stellten Kartoffeln geliefert haben. Die Beforgung der nachträglich bei uns bestellten und jetzt noch notierten Kartoffelmengen stößt auf Schwierigkeiten, worauf die Besteller hingewiesen werden. Unsere Bemühungen werden fortgesetzt. Sofern den Bestellern noch direkter Bezug in Nachbarorten möglich ist, wird dieser empfohlen.

Für den wohlthuenden Ausdruck der Teilnahme anlässlich des Heimgangs unseres lieben Verstorbenen

herzlichen Dank!

Familie Todt,
Anstalt Scheuern.

Tauusklub Nassau

(Verkehrs- und Verschönerungs-Verein).

Sonntag, den 7. November 1920:

Wanderung.

Bergnassau — Mühlbachtal — Rabenlag — Bubenborn — Hof Hol-

lerich — Eichenhütte (Einkehr) — Nassau.

Spitzenführer: Heinrich Maul, Schlufführer: Max Jörn.

Sammelpunkt: 12,45 Uhr Kettenbrücke; Abmarsch 1 Uhr.

Der Vorstand.

Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener.

Ortsgruppe Nassau und Umgegend.

Jahresversammlung

am Sonntag, den 7. November 1920, 2 Uhr, im Hotel Bellevue in Bergnassau.

Tagesordnung:

1. Bericht über das vergangene Geschäftsjahr.
2. Kassenprüfung.
3. Satzungsgemäße Neuwahl des Vorstandes.
4. Beschlußfassung über die Bürgermeisters Hafenclewer-Spende.
5. Besprechung der Weihnachtsfeier und der in Aussicht genommenen Gedächtnisfeier.
6. Vortrag über R.-B.-Bewegung durch den 2. Landesverbandsvorsitzenden Kamerad Wutke.
7. Anträge.

Wir laden unsere Mitglieder zu reger Beteiligung herzlichst ein.

Der Vorstand.

+ Regel +

mäßig hört man noch, daß b

und Stöckung

Störung unerfahrene

Frauen

sich irreführ. lassen durch d. Kauf

nützloser Präparate. Schreiben

Si: sofort, und lassen Sie sich

mein anerkannt garantierte

unschädlich wirkendes Mittel

finden. Erfolg schon in eini-

gen Tagen. Versand diskret.

P. Langfeld, Abt. 366,

Hamburg, Droßelstr. 20.

Schöne

Robeßbüdinge

empfehlen

N. Hermes, Nassau,

Römerstraße 4.

Prima Handläse, frische

Kistencier, Macaronen, Jo-

hannisbrod, Haselnüsse, Zi-

tronen empfiehlt

N. Hermes, Nassau,

Römerstr. 4.

In großer Auswahl

zu sehr billigen Preisen offeriere:

Hosen-, Jacken-, Perlmutter-,

Wäsche-, Mantel-, Pa-

tent-Hosen-, Kragen- und

Manschetten-, Knöpfe, Sicher-

heits-, Rock-, Haar-, Sted-

Strick-, Loden- und Näh-

nadeln, Strickstöße, Bei-

strickwolle, Stopfgarn u.

Strickwolle.

Alb. Rosenthal.

Selbständiger, lediger

Bewirtschafter

für 50 Morgen Acker- u. Obst-

land gesucht.

Rechtsanwalt Gies-Nassau

Turn- und Sportgemeinde

„Nassovia“. Donnerstag

5,30 Uhr: Fußball; 8 Uhr:

Turnstunde.

Ein Waggon

Langenbrahm-Anthrazit-

Kohlen,

Ruß 2, eingetroffen.

Baugeschäft Schrupp.

+ Frauen

wenn Ihnen Regel stockt oder

die monatliche ganz aus-

bleibt, seien Sie ohne Sorge. Ich

befreie Sie und rette Ihre Gesund-

heit. Sie brauchen nicht zu ver-

zagen. u. neuen Lebens-

zugen. Hilfe mut bringt Ihnen

einzig und allein nur meine neue

Spezialität,

welche Sie über alle anderen

den Mitteldavontragen

Keine Schwindelmittel,

wofür garantiert wird. Viele

dankbare Frauen, welche schon

alles vergeblich versucht hatten,

schreiben überraschende Wir-

kung oder am näch-

sten Tage

auch in hartnäckigen, verzwei-

felten, bereits hoffnungslosen

Fällen. Unschädlich.

Reelle Garantie für je-

den Fall

Ohne weitere Unkosten. Teilen

Sie mir mit, wie lange Sie zu-

klagen haben. — Diskr. Versand

Fr. Steeger, Hamburg 6

Altonaerstrasse 20a.

Ich überrei- hunderte frohe

be nicht, Dank-

sag. beständigen den Erfolg.

Stadt- u. Landreisende

für hies. Bezirk verb. monatl.

3—5000 Mk. Offerten unter 120

Handelszeitung Grabow

(Medik.)

10 ausgewählte

3 u t g a n j e

(amerikanische u. russische),

diesjähriger Brut, sind gegen

ein Schwein von 2 Zentner

zu verkaufen. Off. unt. A. B.

200 an die Geschäftsstelle.

Zuverlässiges Mädchen

gesucht.

Frau Schulz-Kastner,

Nassau, Emmerstr.

2 Konditorjacken

(fast neu) zu verkaufen.

Zu erfragen i. d. Geschäftsst.

Tücht. Hausmädchen

nach Wiesbaden zu kl. Familie

gesucht. — Näh. Geschäftsstelle.

Beamtenverein.

Freitag mittag 4 Uhr pünkt-

lich:

Herings-Ausgabe.

Kleine Chronik.

Anfenthaltsbeschränkung im besetzten Gebiet. Im französischen besetzten Gebiet darf sich nach einer Verfügung des Kommandanten der Rheinischen Armee keine deutsche Person in einer Garnisonstadt ohne die vorherige Genehmigung des Platzkommandanten länger als 20 Tage aufhalten oder niederlassen. Der kommandierende General begründet diese Maßnahme mit der Wohnungsnot und mit der Schwierigkeit der Lebensmittelbeschaffung.

Verkaufnahme Schlösser. Aus Hlenburg wird gemeldet: Die in der ersten Schleswig-holsteinischen Zone liegenden Schlösser des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein, Sonderburg und Gravenstein, sind aus Grund des Art. 256 des Versailler Friedensvertrages von der dänischen Regierung beschlagnahmt und als dänisches Staatsgut erklärt worden. Das Schloss Gravenstein, das übrigens das Geburtshaus der ehemaligen Kaiserin Auguste Viktoria, der Schwester des Herzogs Ernst Günther und ehemals das Schloss der Herzöge von Schleswig-Sonderburg-Augsburg war, ist von der dänischen Regierung bereits in eine Landwirtschaftsschule umgewandelt worden. Kurz vor der Verkaufnahme durch die dänische Regierung hat jedoch Herzog Ernst Günther die beiden Schlösser an die Gemahlin des Prinzen Harald von Dänemark, die Prinzessin Helene, verkauft, wozu die Gerichte in Hlenburg und Kiel ihre Zustimmung erteilten, auch ist die ordnungsmäßige gerichtliche Auktion erfolgt, so daß zunächst dieser Verkauf rückgängig gemacht werden mußte, wenn die dänische Auktion die richtige wäre, daß die prinzipiellen Herrschaften über die Schlösser überhaupt nicht mehr verfügen konnten. In einer der letzten Sitzungen des dänischen Folketing hat der Staatsminister Neergaard im Namen der Regierung die Erklärung abgegeben, unter keinen Umständen den Kauf der Schlösser durch die Prinzessin Helene zuzulassen, da eine solche Transaktion im Widerspruch zu den Bestimmungen des Friedensvertrages stehe. Die Prinzessin hat daraufhin erklärt, von dem Kauf zurückzutreten zu wollen, Herzog Ernst Günther macht aber sein Befrecht an den Schlössern geltend und will unter keinen Umständen in den Rückgang des Verkaufs willigen. Er gedenkt den Rechtsweg gegen den dänischen Staat zu beschreiten, um vor allem das Schloss Gravenstein zu retten, das mit der neueren Geschichte Dänemarks durch seine Bewohner eng verknüpft ist. Das Schloss wurde vor 150 Jahren von Herzog Friedrich dem Dritten gebaut, 1832 von Dänemark annektiert und nach 1864 preussischer Garnisonort. Der Großvater der Kaiserin hatte lange seinen Wohnsitz in dem Schloß. Mit seiner Verbanung ging es dem Herzogshaus verloren. Herzog Ernst Günther wurde 1845 sein Eigentümer und macht geltend, daß der Friedensvertrag in Bezug auf sein Privatgut nicht anwendbar sei.

Nicht an den Pranger — sondern an die Wand. Der „N. B.“ entnehmen wir: Die Tatsache, daß der Händler Mehl in Mainz-Mombach mit seiner erst seit kurzen bewilligten Handelslaubnis so schätzbaren Witschach trieb, in dem er im Auftrag des Mainzer Gewerkschaftsrates als Kartoffeleinkäufer machte und die Kartoffeln dann waggowerte — nur des Profites halber — in die Ruhrgebiets und nach Frankfurt zuversenden gedachte, wirkt für das Verbraucherpublikum so empörend und aufreizend, daß es wohl, außer den Schiebern und Wucherern, ruhig und teilnahmslos zusehen könnte, wenn man diesen Verräter an die Wand stellen und durch klare Mahnen ins Jenseits befördern würde. Daß man ihm die Handelslaubnis entziehen hat, ist keine Strafe. Mit Sicherheit darf wohl erwartet werden, daß man diejenigen Fälle einer gründlichen Untersuchung für wert erachtet und dem Uebeltäter eine exemplarische Strafe verabschiedet.

Georg Kaisers Verhaftung. In Berlin ist der Dramaturg Georg Kaiser wegen Unterschlagungen verhaftet worden. Diese Nachricht ist so unglaublich, daß seine Münchener Freunde der Annahme sind, daß Kaiser nur in einem Zustand völliger Nervenzerrüttung gehandelt haben kann. Ueber die Vorfälle erfahren wir folgende Einzelheiten: Georg Kaiser hatte Witte Mai, die Wita Schell in Tübing am Starnberger See für sich und seine Familie gemietet. Diese Wita ist eine der schönsten am Starnberger See. Kaiser lebte mit seiner Familie, zwei Hunden im Alter von zwei und acht Jahren und einem Mädchen von 10 Monaten sehr zurückgezogen und ohne sich irgendwie durch größeren Aufwand hervorzutun. Seine finanziellen Verhältnisse schienen trotzdem in größter Ordnung zu sein, und eine Anzahl von Gläubigern dringte auf Bezahlung. Diese finanziellen Nöte, die bei den großen Talenten Kaisers allerdings sehr verwunderlich sind, sollen ihn veranlaßt haben, sich an Dingen zu verzetteln, die ihm zur Aufbewahrung anvertraut waren. Ein Kommerzienrat Engelhorn, ein einflussreicher Flüchtling, soll ihm mehrere Gemälde im Werte von 200 000 Mark und einen Schmuck im Werte von 120 000 Mark anvertraut haben. Diese Gegenstände hat Kaiser anscheinend verkauft. Als Kommerzienrat Engelhorn sie vor kurzem zurückerforderte, erklärte Kaiser, daß sie nicht mehr in seinem Besitz seien. Kaiser verließ dann fluchtartig Tübing. Kurze Zeit darauf reiste auch Frau Kaiser mit ihren Kindern von Tübing weg, angeblich um sich in ein Bad zu begeben. Bei ihrer Ankunft in München wurde sie verhaftet. Sie steht im Verdacht, einer Dame, die sie in München kennen gelernt hat, aus ihrem Koffer ein Schmuckstück im Werte von 20 000 Mark entwendet zu haben. Auch aus der Wita, die sie in Tübing bewohnten, sind angeblich verschiedene wertvolle Statuetten und Gemälde verschwunden. Um die drei Kinder hat sich die Gemeinde annehmen müssen. Das Jüngste ist in einem Säuglingsheim untergebracht. Georg Kaiser befindet sich schon seit etwa 14 Tagen in Haft. Die Affäre hat in München das größte Aufsehen erregt.

Vom Gold. Wenn man alles Gold der Erde auf einen Haufen brächte und dann in einen Schmelztiegel werfen wollte, so würde ein Raum von nur 8 Metern im Geviert und 5 Meter Höhe genügen, um es aufzubewahren. All das Gold, das die Goldgräber bis zum heutigen Tage aus den kalifornischen und australischen Goldfeldern zu Tage brachten, könnte man in einem Kasten von 3 Metern im Geviert unterbringen. Der König Salomo hat nach den Worten des Alten Testaments das Silberfeld des von ihm erbauten Tempels in Jerusalem in 9 Metern im Geviert mit Gold überzogen. Das würde nach heutigem Gelde einem Wert von rund 1 Milliarde Schweizer Franken gleichkommen.

Das Fleisch wird billiger. Nach einer Meldung der „Täglichen Rundschau“ aus Halle teilte in einer vorigen Versammlung der Obermeister der Halle-

schen Fleischermeister mit, es könne mit Bestimmtheit angenommen werden, daß um die Jahreswende das Fleisch namentlich das Schweinefleisch, im ganzen Reich erheblich billiger sein werde.

Gift statt Schokolade. Große Enttäuschung erlebten ungetreue Bahnangestellte. Auf dem Güterbahnhof in Neufahrn waren zwei große Kisten angekommen, zu denen die Begleitpapiere fehlten. Auf noch nicht geklärte Weise waren diese verschwunden, so daß die beiden Kisten zunächst als „überzählig“ geführt werden mußten. Ein Bahnangestellter unterließ es jedoch, die Kisten als überzählig zu melden und kam mit seinen Kollegen überein, sie vom Güterboden verschwinden zu lassen. Die Art der Verpackung und das ganze Aussehen der Kisten ließ darauf schließen, daß sie Schokolade enthalten würden. Ein Aufsichtsführer fuhr mit einem Kollwagen vor, lud die Kisten auf und brachte sie einer verabredeten Stelle. Beim Öffnen des Diebesbaues wurden aber die Täter arg enttäuscht. Statt der erwarteten Schokolade fanden sie in den Kisten große irdene Töpfe mit aufgestellten Totenschädel und zwei gekreuzten Knochen. Die Kisten enthielten Strichgummi und andere Gifte sowie Heilmittel verschiedener Art. Jetzt versuchen die Diebe die Gifte zu verkaufen, erleben aber hierbei eine zweite Enttäuschung. Der vermeintliche Käufer stellte sich, als er die Gifte erhalten sollte, als Kriminalbeamter vor, beschlagnahmte die Kisten und verhaftete die Täter. Der Wert der gestohlenen Gifte beläuft sich auf über 100 000 Mk. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, den rechtmäßigen Eigentümer festzustellen.

In den Bergen vermisst. Von Oberstdorf aus werden seit dem 9. bezw. 12. Oktober zwei Touristen vermisst. Es handelt sich um den 33 Jahre alten Regisseur Rudolf Ballmann aus Frankfurt, der den Rappensein besitz, und den Landwirt Timm von Kempten, der eine Befreiung der Krottenlopfes unternahm. Die beiden Touristen sind nicht mehr zurückgekehrt.

Den „Gipfel“ der Diebesfreiheit erstieg in der Nacht zum Sonntag ein Mensch, der auf den 45 Meter hohen Schornstein der Hiesigen Bad-Bildungen kletterte und hier die Platinspitze des Plakats absteckte. Vorübergehende hatten wohl in der stürmischen Nacht das Geräusch aus Himmels Höhe gehört, konnten sich aber des Ursprungs desselben nicht erklären.

Die dringende Lustreise. Ein bekannter Herr kam heute früh die Fliegerstation Dreyden in England an und fragte, ob an demselben Abend noch ein Flugzeug nach Paris ginge. Man antwortete, die Abendpost sei eben abgegangen und die nächste Gelegenheit sei erst am nächsten Morgen. „Ich muß heute Abend in Paris sein“, erklärte die Stimme, „ich miete ein Entschuldigungszeug.“ Man antwortete höflich und mit tiefem Bedauern, im Augenblick sei keine Maschine da. Aber der Fremde weigerte sich, die Aussage anzunehmen. „Sie müssen für mich tun, was Sie können“, sagte er, „die Angelegenheit ist dringend.“ Dann kam er in einem Auto an. Ein flotter Herr, der einen guten Eindruck auf das Personal machte, da er augenscheinlich über einen unerschöpflichen Vorrat von Bindnoten verfügte. Diese streute er überall aus, um seiner Forderung einen günstigen Boden zu bereiten. Man sagte ihm, die nächste Maschine ginge bereits am nächsten Morgen um 10, aber er schüttelte bloß den Kopf und verstreute ein neues Notendündel. Da sein Paß vollständig in Ordnung war, gelang es ihm schließlich, ein Flugzeug und einen Flieger zu erhalten, und er flog in einer Weise von Begehr und Hysterie ab, wie sich ein dankbarer Monteur ausdrückt. Bald darauf kam ein ausgedehnter . . . Deaktiv an, und es zeigte sich, daß der freigelegte Herr ein sehr gefuchter Mann war. Den Zug haben wir beobachtet, sagte der Deaktiv traurig, und mit dem Schiff konnte er auch nicht fortkommen.



Erinnerung an wichtige Arbeiten.

Obstgarten. Das Pflanzen der Bäume fortsetzen. Beinsäcke düngen, sobald die Aeste das Laub abgeworfen, diese auch schneiden. Aus unreifen Trauben Essig bereiten, fast reife Trauben sieht man besser ins Bedeckte. Denkt an das Verlangen der Bäume nach Kalt, er dient nicht nur der Gesundheit und Fruchtbarkeit der Bäume, er wirkt auch auf die gute Haltbarkeit, auf einen vorzüglichen Geschmack und schöne Färbung der Früchte.

Im Gemüsegarten wird noch Winter Salat ausgepflanzt, zu dicke Sauerkrautbestände werden verpflanzt. In Mistbeeten eingeschlagene Endivien etc. so viel wie möglich lüften. Dünger in den Garten fahren. Herbstarbeiten an Erd- und Kompostbergen.

Blumengarten: Malblumen pflanzen. Die Rosenzweige einblättern, nachher auch schon für die Vertastung des Winterrückes sorgen. Rosenwildstämmlchen pflanzen. Alle in Töpfen eingewurzelten Treibgehölze von nun an trocken halten, am besten sie für eine zeitlang mit den Töpfen umlegen. In Kellern oder sonstigen feuchten Räumen untergebracht Toppfgehölze nur sparsam gießen, bei gutem Wetter reichlich belüften. Wo irgend welche Nagetiere ihr Wesen treiben, sofort hinterher sein, je länger die Beunruhigung hinausgeschoben wird, um so schwieriger wird sie nachher.

Kursnotiz mitgeteilt von der Nass. Landesbank

%		Geld	Brief
4	Nass. Landesbank	101,—	101,—
3 1/4	do.	94,—	—
3 1/2	do.	93,—	—
3	do.	85,—	—
4	Frankf. Hyp.-Bank	102,50	102,50
3 1/4	do.	89,50	89,50
4	Frankf. Hyp.-Creditverein	99,75	99,75
3 1/4	do.	88,50	—
5	Deutsche Reichsanleihe	79,50	79,50
4	do.	67,75	67,75
3 1/4	do.	59,40	59,40
3	do.	68,—	68,—
	Devisen		
	Frankreich	498	499
	Holland	2390	2395
	Schweiz	1223 1/2	1226 1/2
	New York	77,85	77,85

8. November: Nassauer Martinimarkt.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Vermählung sagen herzlichen Dank

Willi Diez und Frau,

Bretel geb. Degenhardt

Nassau, 31. Oktober 1920.

Selten günstiges Angebot!

Durch besond. günstigen Einkauf verkaufe so lange Vorrat reicht und sind solche in Serien sortiert:

Damenhochschäftstrieel in Chevreau, Bogkalf mit Lackbelag, Leder u. Stoffeinsatz, Gr. 36-42, darunter hoheleg. Sachen, Mk. 125,—, 148,—, 155,—, 162,—, 168,—

Damenhalbschuhe in schwarz, braun u. farbig, Mk. 83,—, 95,—, 115,—, auch Lackschuhe i. mod. Fajons Mk. 125,—, 148,—

Herrenstiefel, schwarz, Mk. 145,—, 160,—, 180,—, braun „ 180,—, 228,—, 245,—
Ferner offeriere:

Kinderschuhe in Chevreau, Bogkalf und Rindleder zu billigsten Preisen

Mannschuhe in Rindleder, beste Qualitäten, sehr preiswert

Frauenschuhe in Rindleder, beste Qualitäten, sehr preiswert

Pantoffeln in Leder, Kameelhaar u. Filz, sehr preiswert

Aberzeugen Sie sich von den Qualitäten und der Preiswürdigkeit!

Goldschmidt, Kirchstr. 2

Wo kaufe ich Gut und Billig?

Ein grosser Posten

Manufakturwaren

Schürzen- und Kleiderzeuge, Schürzendruck, Rockstoffe, Bettzeuge

zu sehr billigen Preisen eingetroffen

Es versäume niemand, sich von den Preisen und der Qualität der Ware zu überzeugen

Alb. Rosenthal, Nassau

ZAHN - PRAXIS

Charlotte Kyritz NASSAU Emserstrasse 1

Sprechstunden jeden Werktag ausser Sonntag von 9-12 u. 3-6 Uhr

Behandlung von Krankenkassenpatienten

Konsum-Verein f. Wiesbaden u. Umgegend.

e. G. m. b. H.

Mittwoch, den 3. November, abends 8 Uhr findet im Restaurant „Bellevue“ in Nassau die erste Mitgliederversammlung statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr,
2. Genossenschaftliche Aussprache,
3. Wahl von 2 Mitgliedern zum Genossenschaftsrat.

Wir bitten unsere Mitglieder um recht zahlreichen und pünktlichen Besuch. Freunde und Gönner unserer Genossenschaft sind höflich eingeladen.

Der Vorstand.